

HERBERT MOHR-MAYER

VICTOR MAYER (1857–1946)

„SOZIAL, HUMORVOLL UND SCHAFFIG.“

LEBEN UND WERK EINES PFORZHEIMER SCHMUCKFABRIKANTEN

verlag regionalkultur

Titelbild: Portrait Victor Mayers, Öl auf Leinwand, 1937. Gemälde von Professor Albert (Bert) Joho (1887–1963).

### **Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herstellung	verlag regionalkultur (vr)
Redaktion und Satz	Jürgen Zieher (vr)
Endkorrektur	Björn Strathmann (vr)
Umschlaggestaltung	Jochen Baumgärtner (vr)

ISBN 978-3-89735-511-8

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2007. Alle Rechte vorbehalten.

### **verlag regionalkultur**

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29  
eMail: [kontakt@verlag-regionalkultur.de](mailto:kontakt@verlag-regionalkultur.de) • Internet: [www.verlag-regionalkultur.de](http://www.verlag-regionalkultur.de)

# INHALT

<b>Einleitung</b> .....	7
Die Vorgeschichte.....	9
Die Haigerlocher Vorfahren.....	9
Die Infrastruktur in der Schmuckstadt Pforzheim Mitte des 19. Jahrhunderts .....	11
<b>Kindheit, Jugend und Ausbildung</b> .....	14
Großvaters Jugend in der Au.....	14
Lausbubengeschichten .....	16
Familie Mayer im Goldrausch .....	18
Victors Ausbildung.....	20
Victors Hochzeit .....	28
<b>Von der Firmengründung bis zum Ersten Weltkrieg (1890–1914).....</b>	<b>31</b>
Firmengeschichte .....	31
Gründung der Firma Victor Mayer.....	31
Victor Mayer schlägt zu .....	33
Die Geschäftsidee .....	34
„Der Mayer schießt den Vogel ab“ – Trennung von Hermann Vogel .....	35
Die Modellschmiede .....	37
Der Jäger und Sammler .....	38
Das Muster .....	39
Die Fabrik .....	42
Die Mitarbeiter .....	43
Die Lehrlingsausbildung .....	45
Versicherungen .....	47
Patente .....	47
Der Verkauf .....	48
„Die Tigerer“.....	49
Mayers Messen .....	49
Die Kundschaft .....	50
Die Geschäftsreise .....	51
Aufträge, Raumnot und viele Umzüge .....	52
Fabrikhopping .....	53
Die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg .....	56

Schmuckverarbeitung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.....	62
Die Technik .....	62
Das Metall .....	62
Die Produktion .....	64
Stil- und Formensprache .....	64
Die Kunst im Schmuck .....	66
Dunkelkammer und Alchemie .....	67
Persönliches und Privates .....	69
„Sozial, humorvoll und schaffig“ .....	69
Das Pforzheimer Französisch und Pforzheimer Sprachverschiebung .....	71
Entspannung und Erholung .....	73
Die Rolle der Ehefrau(en) .....	76
Victor als „Landwirt“ .....	77
„Wie hältst Du es mit der Religion?“ .....	78
Und die Politik? .....	78
Der Doktor kommt .....	79
<b>Der Erste Weltkrieg 1914–1918.....</b>	<b>81</b>
Schicksalsschläge – Folgen des Krieges .....	81
<b>Die Zwischenkriegszeit (1918–1939) .....</b>	<b>86</b>
„Und neues Leben blüht aus den Ruinen“ .....	86
Victor Mayer als Privatier .....	91
<b>Der Zweite Weltkrieg und der Neubeginn (1939–1946) .....</b>	<b>93</b>
Auswirkungen des Krieges auf die Familie und das Unternehmen .....	93
Die Zerstörung der Stadt Pforzheim .....	95
Victor Mayers Hauskapelle .....	97
Die Einquartierung .....	97
Der Einmarsch der Franzosen .....	98
<b>Die Entwicklung seit 1945 .....</b>	<b>99</b>
Das Wirtschaftswunder .....	100
Unternehmensnachfolge zur Dritten Generation .....	101
<b>Anhang .....</b>	<b>108</b>
1. Stammbaum .....	108
2. Chronologie .....	110
3. Tabellen: Kabinettsmeister und Geschäftsführer .....	111
4. Übersicht: Standorte des Unternehmens (1890–2007) .....	111
5. Über den Autor .....	112

## DIE VORGESCHICHTE

### DIE HAIGERLOCHER VORFAHREN

Mein Großvater berichtete von Zeiten, als es weder Strom noch Autos gab und sein Vater Eduard von Haigerloch, der barocken Residenzstadt der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, mit der Postkutsche ins Badische auswanderte, als 1849 seine Heimatstadt an Preußen fiel. Die Trennung von Haigerloch war für den Apothekersohn schmerzhaft, da die Mayers dort zu den alteingesessenen Bürgersfamilien gehörten. In den Kirchenbüchern waren sie als Apotheker, Seilermeister, Sattlermeister, Ratsherren und Lehrer verzeichnet. Die Familie konnte sogar einen Geistlichen aufweisen: Pater Desiderius Lenz, den Begründer der „Beuroner Kunst“. Hätten nicht der Blitzschlag und die Franzosen alle Kirchenbücher der Jahre vor 1720 verbrannt, ließe sich die Mayer'sche Familiengeschichte bis weit in ihre habsburgische Vergangenheit zurückverfolgen. Selbstverständlich waren die Mayers wie die Habsburger streng katholisch – bis auf eine Ausnahme.

Die Eltern von Victor Mayers Urgroßmutter, Uri Kinzinger und Judith, geborene Odenheimer, waren jüdischen Glaubens.<sup>2</sup> Die Ahnenforscher waren dennoch verunsichert, denn der regierende Fürst Joseph Friedrich zwang alle Haigerlocher Juden zur Konversion oder zur Auswanderung. Die meisten verließen das Fürstentum; die Unsrigen blieben, schworen der so genannten „jüdischen Untreue“ ab und wurden IN CUMULO 1754 in der Schlosskirche zu Haigerloch nach katholischem Ritus getauft. Seine Durchlaucht der Regierende Fürst übernahm persönlich die Patenschaft besagter Urgroßmutter und teilte ihr den christlichen Vornamen der Gräfin von Zollern, Anna Maria, zu.<sup>3</sup> In den „Kabinettgesprächen“ streifte mein Großvater diese Dinge nur andeutungsweise, die Wahrheit konnten wir Enkel jedoch an seiner Nase ab- und später in den noch vorhandenen Kirchenbüchern nachlesen.

In der Zeit des Nationalsozialismus wollten Familienangehörige – aus Angst vor Diskriminierung und Verfolgung – die jüdische Ahnin verbergen. Kurz entschlossen trennten sie die entsprechenden Seiten aus dem Stammbaum der Familie Mayer heraus

---

2 Ahnentafel von Heinz E. Henninge, Haigerloch, zusammengestellt.

3 Dem Kirchenbuch von Haigerloch zufolge wurde der Jude Uri Kinzinger am 21. Juli 1754 in der Schlosskirche zu Haigerloch zusammen mit seinen vier Kindern getauft. Die zuvor verstorbene jüdische Ehefrau Judith ist im Kirchenbuch auf einem eingeklebten Blatt erwähnt. Der ursprüngliche Vorname ist nur beim Vater genannt. Uri Kinzinger erhielt den Taufnamen Meinrad nach dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.



*Bonaventura Mayer, geb. Braun (geb. 1821 in Rottweil, gest. 1886 in Pforzheim). Eine Aufnahme von Victor Mayers Vater Eduard existiert nicht.*

und konnten dadurch einen einwandfreien „Ariernachweis“ erbringen.

Der Name „Mayer“ und der Hinweis auf die jüdische Ahnin (das „Tröpfchen Blut der Ahnfrau“) waren in der Welt der Juweliere und Steinhändler sehr hilfreich. Viele Türen beispielsweise in Belgien und in den Niederlanden wären mir ansonsten – angesichts der Erfahrungen mit der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkrieges – verschlossen geblieben.

Wenn mein Großvater von seinem Vater Eduard sprach, so erzählte er nicht nur die Geschichte, wie dieser im Revolutionsjahr 1849 vor den Preußen ins Badische flüchtete. Vielmehr verschwieg er auch nicht, dass Eduard Mayer sozusagen „en passant“ seine geliebte Bonaventura

Braun in Rottweil abholte, sie auf die Kutsche lud und mit ihr in das badische Städtchen Pforzheim galoppierte. Genauer gesagt kamen sie nicht ganz bis ins Zentrum von Pforzheim, denn sie stiegen in der Vorstadt „Untere Au“ im Gasthaus „Zum Kreuz“ ab – obwohl es zum Stadtkern nicht viel weiter gewesen wäre. Das „Kreuz“ lag in unmittelbarer Nähe des Zusammenflusses der Enz und der Nagold. Wollte man diese Barriere überwinden und in den gegenüberliegenden Stadtkern gelangen, musste ein Brückenzoll gezahlt werden. War es die angeborene Sparsamkeit oder eher die schwäbische Bequemlichkeit, die das verliebte Paar an der Weiterfahrt hinderte? Auf jeden Fall gefiel es den beiden Schwaben in der Au mit dem Schelmenturm und dem ländlichen, aber sehr sittlichen Vorstadtmilieu so gut, dass sie dort sesshaft wurden. Man mietete sich dauerhaft ein, heiratete noch im Dezember 1849 und übernahm schließlich das Gasthaus „Zum Kreuz“. Diese Gaststätte wurde übrigens schon 1775 vor dem Auer Tor (also außerhalb der Stadt) in unmittelbarer Nähe zur Floßanlegestelle, dem Holzgarten, als Fachwerkhaus gebaut. Dadurch konnten die Flößer auch nach „Torschluss“ eine Herberge finden.

Die Familie wurde im Laufe der Jahre größer und größer. Bonaventura Mayer gebar fast jährlich ein Kind und am 1. Dezember 1857 kam Victor als achttes Kind zur Welt.<sup>4</sup> Im Jahr 1871 brachte Bonaventura ihr vierzehntes Baby zur Welt.

Nachfolgend wird aufgezeigt, in welches politische, wirtschaftliche und kulturelle Umfeld mein Großvater und seine Geschwister hineingeboren wurden.

4 Siehe Ahnentafel im Anhang.

## DIE INFRASTRUKTUR IN DER SCHMUCKSTADT PFORZHEIM MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Die mittelalterliche Flößer- und Handwerkerstadt Pforzheim entwickelte sich im 19. Jahrhundert zur bedeutendsten Industriestadt Badens. Die hierzu notwendige Infrastruktur wurde vom Landesherrn persönlich gefördert.

Der aufgeklärte Absolutist Markgraf Karl Friedrich,<sup>5</sup> ab 1806 Großherzog, war ein bemerkenswerter Merkantilist und gewährte seinen Untertanen weitgehende Freiheiten, um eine Industrialisierung voranzutreiben. Huldvoll schaffte er die Tortur ab, gewährleistete seinen Untertanen schon 1783 die Freizügigkeit, lockerte die Pressezensur und bereitete den Boden für die Gewerbefreiheit, die sein Nachfolger 1862 paraphierte.

In diesem liberalen Umfeld gab der Markgraf 1767 mit der Gründung der markgräflichen Manufaktur für „Uhren, feine Stahlwaren, Kleinod und Juwelen“ im Pforzheimer Waisenhaus sozusagen den Startschuss für den Aufbau einer Schmuck- und Uhrenindustrie in der Drei-Täler-Stadt. Zwischen 1787 und 1800 gründeten die Pforzheimer Bürger Kiehle, Bohnenberger, Hepp, Schofer, Denning und andere die ersten Bijouteriefabriken, damals „Kabinette“ genannt. Der Landesherr förderte den Bau von Straßen, Schulen und reorganisierte die Verwaltung.

Im Jahr 1877 kann es zur Gründung der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule. Der Arbeitsmarkt bot genügend Facharbeiter. Es gab Scheideanstalten, Edelmetall- und Edelsteinlieferanten, schmuckspezifische Werkzeughändler und alle notwendigen Zulieferer für Brisuren,<sup>6</sup> Perlen und Chemikalien.

Für die Infrastruktur der Stadt spielte die Familie Benckiser eine herausragende Rolle. Diese Unternehmerfamilie tat sich als Schmuckhersteller,<sup>7</sup> als Betreiber des „Oberen Hammers“<sup>8</sup> und der Weisblechschmiede „Unterer Hammer“ (seit 1776) sowie als Inhaber einer Salmiakhütte in der Bleichstraße<sup>9</sup> hervor. Die Benckisers waren als Grund- und Zulieferindustrie für die Pforzheimer Schmuckfirmen unverzichtbar. 1855 stellten sie für die Industrie erstmals in Pforzheim Holzgas her, versorgten die Stadt mit Grösseltalwasser, hoben Wasser- und Abwasserkanäle aus, und bauten Brücken über die Enz. Die Bedeutung der Familien Benckiser für die Entwicklung der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie wurde leider viel zu wenig gewürdigt, zumal die Dynamik, der Erfindergeist und das soziale Engagement dieser Großfamilie für die Goldfabrikanten eine Vorbildfunktion hatte. Mein Großvater sprach immer mit großem Respekt von den „Benckisern“.

5 Regierungszeit 1746-1811.

6 Brisuren sind vorgefertigte, meist mechanische Teile für die Schmuckindustrie, z.B. Broschierungen, Ohrstecker, etc.

7 Bijouterie- und Goldwarenfabrik Benckiser seit 1816.

8 Seit 1752 Hochofenwerk, Eisengießerei, Maschinenfabrik und Brückenbauunternehmen von europäischer Bedeutung, an der Stelle des heutigen Firmensitzes der Firma Victor Mayer, Simmlerstraße.

9 Bleichstraße 78-88.

Die spätere Firma Victor Mayer hatte mehrfach Berührung mit dem Hause Benckiser: Schon in der Eutinger Straße 2 bezog sie Benckisersches Gas, das ab 1884 in der Eutinger Straße 4 hergestellt wurde, 1904 kaufte sie Teile der Benckiserschen Liegenschaft (Chemiefabrik) in der Bleichstraße 88 und heute befindet sich die Firma Victor Mayer in der Simmlerstraße 13–14 ebenfalls auf ehemals Benckiserschem Grund. Die Versorgung mit Gas war für die Pforzheimer Schmuckindustrie von allergrößter Wichtigkeit. Gaslampen ersetzten die Öllampen und das Industriegas trat an die Stelle von hauseigenem Karbidgas zum Lötten und Schmelzen. Ein Meilenstein in der Energieversorgung war die Erzeugung von elektrischem Strom in Pforzheim ab 1893 und die Stromlieferung an industrielle Betriebe ab 1894. Bereits im Jahre 1895 waren 346 Motoren in 132 Bijouteriefabriken an das Städtische Netz angeschlossen.<sup>10</sup> Pforzheim war übrigens eine der ersten Städte in Deutschland, die Elektrizität industriell nutzte. Mit dem Slogan „Ohne Gas kein Spaß – ohne Strom kein Lohn“ und der Einführung dieser modernen Energiequellen wurde in Pforzheim eine neue Gründer-Phase eingeläutet, die sich auch Victor Mayer zunutze machen konnte.

Durch den Bau der Großherzoglichen Eisenbahnlinie Karlsruhe–Mühlacker 1861 und der Nagoldtalbahn bis zum Bodensee war Pforzheim an die „Welt“ angeschlossen. 1883 hielt der Luxuszug „Orientexpress“ von Paris nach Konstantinopel zum ersten Mal in Pforzheim. Ohne die Eisenbahn hätte Pforzheim nie eine Weltstadt für Schmuck werden können. Mit schlecht gefederten Kutschen auf holprigen Wegen wären weder Kunden noch Lieferanten in die Schmuckstadt im Schwarzwald gekommen. Auch die Pforzheimer Schmuckreisenden hätten mit der Postkutsche die Große Welt nicht erreicht. Das schnelle, sichere und kostengünstige Versenden des fertigen Schmuckes wäre ohne Bahn und Post nicht möglich gewesen. Natürlich war die Bahn in der so genannten guten alten Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts kein Hochgeschwindigkeits-Verkehrsmittel. Wenn man bedenkt, dass die Großherzoglich-Badische Bahn im Badischen Bahnhof in Mühlacker endete und sowohl Reisende als auch Gepäck in den Königlich-Württembergischen Bahnhof gebracht werden mussten, um mit der Württembergischen Eisenbahn weiterzureisen, so kann man erahnen, wie zeitraubend und beschwerlich eine Reise mit dem Zug sein konnte. Bei weiten Reisen wiederholte sich dieses Spiel mehrmals, denn es gab in den deutschen Landen viele Kleinstaaten mit vielen getrennten Staatsbahnen. Dennoch war die Dampflok ein großer Fortschritt und um ein Vielfaches komfortabler, sicherer und schneller als die Postkutschen der Thurn und Taxis. Man kann sagen, die Eisenbahn läutete ein neues Zeitalter ein und es war ein Segen, dass die Streckenführung durch Pforzheim geplant war – zum Wohle unserer Schmuckindustrie.

---

<sup>10</sup> Timm, Christoph: Pforzheimer Bijouteriefabrikhäuser. Materialien zu einer Denkmaltopographie; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 22. Jahrgang, Heft 2/1993, S. 125–135.

## PFORZHEIMS HISTORISCHE CHANCE

Somit waren in Pforzheim in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so gut wie alle Voraussetzungen für die Industrialisierung erfüllt. Aber eine Produktion lässt sich nur aufbauen, wenn auch die entsprechende Nachfrage existiert. Diese war allerdings zunächst noch nicht vorhanden und so entwickelte sich die Industrie in Pforzheim anfänglich nur langsam. Im Geburtsjahr Victor Mayers - 1857 - gab es in Pforzheim lediglich 30 Schmuckbetriebe, die aufgrund des großherzoglichen Privilegs entstanden waren. Zuvor gab es in Pforzheim nur ganz wenige klösterliche und weltliche Gold- und Silberschmiede, die in Zünften organisiert waren und sakralen und so genannten Adelsschmuck in Einzelanfertigung herstellten.

Die traditionellen Schmuckkunden - der Adel, der Klerus und das gehobene Bürgertum, die in der Regel hochwertige, teure Einzelstücke kauften - deckten ihren Bedarf üblicherweise in den großen Städten bei den alteingesessenen Goldschmiedewerkstätten, Juwelieren und Meisterbetrieben.

Mit der Industrialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert kamen in Europa und Amerika ganz neue Bürgerschichten zu Geld, die diesen teuren „Adelsschmuck“ nicht suchten, aber großen Bedarf an günstigem, „modernen“ Schmuck anmeldeten.

Steigende Einkommen schufen neue Käuferschichten für Bijouterie. Eine ungeheure Nachfragewelle nach preiswertem Schmuck für breitere Bevölkerungskreise kam auf die Hersteller zu. Gefragt war Schmuck für jedermann, der im Geschmack der Zeit, serienmäßig gefertigt und somit in großen Stückzahlen angeboten wurde.

Hier ergaben sich für Pforzheim ungeahnte Möglichkeiten, denn die vornehmen Orfèvre in Paris und die eleganten Juweliere in Wien waren nicht auf Serienproduktion eingestellt und auch nicht bereit, sich dieser Herausforderung zu stellen. Die Franzosen erlagen ihrem „Prunk“ und die Wiener ihrem „Charme“. Für Pforzheim ergab sich durch diese Konstellation eine einmalige, historische Chance, die Nische der Billigproduktion für viele Jahrzehnte zu belegen. Man sagt, die Pforzheimer haben die Franzosen zweimal besiegt: 1871 politisch und danach durch das Erstarken der Pforzheimer Schmuckindustrie auch ökonomisch.

Die vorhandene Infrastruktur, gepaart mit der geschilderten, enormen Nachfragewelle nach preiswertem Schmuck ließen im Schnittpunkt des Achsenkreuzes Paris-Wien und Genf-St. Petersburg ab 1871 in Pforzheim eine blühende Industrie entstehen, die dem vormals kleinen Städtchen an der Enz zu Weltruhm verhalf und ihm die Prädikate „Goldstadt Pforzheim“ und „Weltzentrum der Schmuckindustrie“ einbrachten.